18 18/3 71

Johann Dotzauer's

Topographie der Stadt Graßlitz

sammt Ortschaften

im Jahre 1821.

Zur fünfhundertjährigen Jubelfeier der Stadt

herausgegeben

von seinem Sohne

Richard Ritter von Dotzauer.

Prag.
Druck von Anton Renn. — Selbstverlag.
1870.

Johann Dobner's

Topographie der Stadt Graßlitz

sammt Ortschaften

im Jahre 1821.

Zur fünfhundertjährigen Jubelfeier der Stadt

herausgegeben

von seinem Sohne

Richard Ritter von Dobner.

Prag.

Druck von Anton Renn. — Selbstverlag.

1870.

105148

Diese Topographie habe ich mit vieler Mühe und Zeitaufwand gesammelt und auf Aufforderung des Herrn k. Kreisphysikus Dr. Fuhrmann an das k. Kreisamt nach Elbogen überreicht.

Graßlitz, den 2. Juli 1821.

Joh. Dotzauer,
Wund- und Geburtsarzt, Magister.

Zur halbtausendjährigen Jubelfeier der Stadt Graßlitz wäre wohl eine möglichst vollständige Geschichte derselben, von ihrem Entstehen an bis auf den heutigen Tag, die würdigste Festgabe gewesen. Indessen dürfte, so hoffe ich, auch die von meinem seligen Vater verfaßte Topographie aus dem Jahre 1821, deren Original ich unter seinen hinterlassenen Papieren fand und das ich später der Bibliothek des Vereines für die Geschichte der Deutschen in Böhmen übergab, keinen unwillkommenen Beitrag liefern. Dieselbe entwirft, wenngleich nur in flüchtigen Umrissen, ein Bild, wie Graßlitz vor 50 Jahren aussah. Den älteren Zeitgenossen, von denen die Meisten meinen Vater kannten, nicht wenige auch mit ihm in freundlichem Verkehr standen, wird sie Erinnerungen aus ihrer Jugendzeit wachrufen, der jüngeren Generation hinwieder es vor Augen führen, wie Vieles durch ihr und ihrer Väter Zuthun und Schaffen in einem verhältnißmäßig kurzen Zeitraume zum Besseren umgestaltet wurde; für alle Stadtkinder aber möge die Schrift des treuen, patriotischen Mitbürgers, von dessen Leben ich eine Skizze beifüge,

zum Anlaß dienen, ihr Augenmerk auf das Allen durch die Geburt theuere Gemeinwesen zu richten und in Liebe und Eintracht zusammenzustehen, wo es immer gilt, dessen Aufblühen zu befördern!

Prag, am 25. Juli 1870.

Der Herausgeber.

Mein Vater, Johann Florian Dotzauer, Sohn des Kaufmannes Filipp Jacob Dotzauer in Graßlitz, wurde am 11. Mai 1788 geboren.

Seine Studien begann er in Eger, trat dann in die Praxis bei dem Wundarzte Hermann Köstler in Graßlitz ein. Von da begab er sich nach Prag, um sich in seinem Berufe besser auszubilden und seine Studien zu vollenden. Seinem Wissensdrange folgend, ging er später nach Wien, frequentirte das allgemeine Krankenhaus, und wurde daselbst als Secundärarzt angestellt.

Als die Franzosen Oesterreich mit Krieg überzogen, wurden die Aerzte beauftragt, unverzüglich zur Armee zu gehen. Dieses Loos traf auch meinen Vater. Inmitten großer Gefahren leistete er auf dem Schlachtfelde zu Wagram verwundeten Kriegern Hilfe, und zeichnete sich dabei so aus, daß er alsbald mit der Leitung einer Militär-Spitalsabtheilung in Wien betraut wurde, die er auch während der Occupation Wiens durch die Franzosen behielt. Hier traf es sich wiederholt, daß er vom Kaiser Napoleon angesprochen wurde, dessen Verehrer er bis zu seinem Lebensende blieb, dessen Porträt auch beständig sein Wohnzimmer schmückte. Oft sagte er mit einem gewissen Selbstbewußtsein: „ich habe dem Napoleon gedient".

Als sich das Schlachtengetümmel der Grenze von Böhmen näherte, ward er nach Prag beordert, wo er nach der Schlacht bei Kulm dem daselbst errichteten russischen Feldspitale zugetheilt wurde. Auch hier erwarb er sich die Zuneigung und Achtung seiner Kranken und Vorgesetzten. Von höheren Aerzten und Offizieren ergingen mehrfach Aufforderungen an ihn, in russische Dienste zu treten. Allein des Spitaldienstes müde, und von Sehnsucht nach den heimatlichen Bergen erfasst, lehnte er die glänzenden Anträge ab, und kehrte, sobald seine Pflichten es ihm gestatteten, nach Graßlitz zurück.

Hier ließ er sich als Wundarzt nieder, und verehelichte sich mit Anna Maria Köhler, geboren am 3. November 1790, aus welcher Ehe ihm zwei Söhne: Adolf und Richard entsprossen.

Laut Einantwortungsurkunde des Graßlitzer Magistrates vom 27. Juli 1815, hat mein Vater die dortige Apotheke sammt allen vorhandenen Utensilien und Medicamenten im licitatorischen Wege um den Preis von 2450 fl. W. W. erstanden. Er wurde bald ein gesuchter Arzt. Nicht nur in der Stadt Graßlitz und den hiezu gehörenden Ortschaften, sondern auch aus weiterer Entfernung, selbst aus dem angränzenden Sachsen erholte man sich ärztlichen Rathes bei ihm. — Wer die Beschwerlichkeiten des Berufes eines Arztes im Erzgebirge kennt, wer weiß, wie derselbe oft stundenweit auf ungebahnten Wegen, trotz Schnee, Regen und Wind in einsame Berghütten wandern muß, wo er den Kranken nicht selten von allem entblößt, ohne Pflege und genügende Nahrung antrifft; der wird es zugestehen, daß ein Mann, welcher einem solchen Berufe unverdrossen und gewissenhaft bei Tag und Nacht nachkommt, schon seiner Aufopferung wegen die vollste Achtung seiner Mitbürger verdient. Wie oft schickte überdieß mein Vater armen Kranken Suppe und Speisen! Wie oft verzichtete er auf das geringe ärztliche Honorar und schenkte,

um nur von dem Provisor in der Apotheke keinen Vorwurf zu bekommen, den Armen das Geld, damit sie sich die Medicamente holen könnten. Es ist daher kein Wunder, wenn der „Herr Johannes" — so nannten meinen Vater insbesonders die Dorfleute — in der ganzen Gegend eine populäre Persönlichkeit wurde. Auch als Impfarzt war mein Vater ungemein thätig; er erhielt wiederholt Impfprämien aus dem böhmischen Landesfonde. Um seinen Obliegenheiten besser nachzukommen, hielt er sich in seinen jungen Jahren ein Reitpferd; erst später bediente er sich eines Wagens.

Allein nicht blos den Arzt suchte man in meinem Vater, auch den Freund, den Rathgeber fand man in ihm. Es war gar nicht selten, daß schlichte Leute in's Haus kamen, um den „Herrn Johannes" um einen Rath zu bitten, wobei oft lange Familiengeschichten erzählt wurden. Mein Vater schenkte Jedermann willig Gehör. Gemeiniglich befriedigte auch das wohlmeinende Urtheil, das er abgab; denn er war ein praktischer Mann, der, wie man zu sagen pflegt, zumeist den Nagel auf den Kopf traf.

Mit der Zeit erwarb sich der Vater, unterstützt durch die verständige, tüchtige Hausführung meiner seligen Mutter, eine kleine Landwirthschaft, an welcher Erwerbung wohl weniger das ärztliche Honorar als der Verdienst des Apothekers Antheil haben mochte. Wie mein Vater Alles mit Liebe und Ausdauer angriff, so war dies auch in seiner Feldwirthschaft der Fall; er studirte dieselbe förmlich, machte neue Versuche, und theilte seine Erfahrungen und Verbesserungen den Ackerbaugesellschaften mit, wofür er manche öffentliche Belobung erntete.

An den Angelegenheiten seiner Vaterstadt nahm er regen Antheil; eine lange Reihe von Jahren bekleidete er das Ehrenamt eines

ersten, ungeprüften Magistratsrathes in derselben; doch klagte er öfters über den Mangel an Unterstützung bei nothwendigen Stadtreformen.

Während in Oesterreich bis zum Jahre 1848 die strengste Censur bestand, und jede freiere Regung ängstlich überwacht und schon im Keime erstickt wurde, herrschte in dem entlegenen, abgeschlossenen Graßlitz ein ziemlich freier Geist. Die gräflich Nostitz'schen Patrimonialbeamten, der Bürgermeister, der geprüfte (rechtskundige) Rath und zwei ungeprüfte bürgerliche Magistratsräthe mit drei Repräsentanten, die Geistlichkeit, einige Grenzzollbeamte und wohlhabende Fabrikanten und Kaufleute, waren im Gemeindewesen und im gesellschaftlichen Leben die tonangebenden Persönlichkeiten. Meist lebenslustige Männer, welche mit einander auf vertrautem Fuße lebten, ließen eben die Herren die Dinge gehen, wie sie gingen. Zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung, mehr aber, um die ausgelassene, bei dem äußerst mangelhaften Schulunterricht an Gehorsam nicht gewöhnte Schuljugend im Zaume zu halten, waren zwei Polizeileute angestellt, alte Männer, welche sich die nöthige Autorität gerade auch nicht verschaffen konnten. Unter diesen Umständen darf es nicht befremden, wenn in Graßlitz, trotz Censur und geheimer Weisungen, die freisinnigen sächsischen Zeitungen gehalten und gelesen wurden, und sich in der intelligenteren Bevölkerung Ansichten geltend machten, über welche die damalige österreichische Regierung sicher nicht erbaut gewesen wäre. Kein Wunder, daß sich auch mein Vater einer gewissen freieren Anschauung hingab, und nicht nur gerne politisirte, sondern bisweilen auch Correspondenzartikel an ausländische Zeitungen einsendete. Ich erinnere mich, daß er mit einem Redakteur der „Biene" in persönlichem Verkehr und in lebhafter Correspondenz stand. Mitunter schrieb er auch über Graßlitzer Vorfälle, bekrittelte sie von seinem Standpunkte aus, was immer

ein gewisses Aufsehen erregte; man forschte nach dem Autor, man rieth hin und her, aber auf meinen Vater verfiel man nicht.

Religiösen Sinn und sittlichen Ernst hat mein Vater zeitlebens bewahrt. Ohne Gebet ging er weder zur Ruhe, noch begann er das Tagwerk; bei seinem Bette fand man ein Crucifix, ein Gebetbuch und die „Stunden der Andacht" von Zschokke. Und dennoch las er unter anderem auch „das Leben Kaiser Josef's" und Friedrich Blumauer's Werke mit Vorliebe, und interessirte sich überhaupt für eine freiere kirchliche Bewegung.

Anfang der Vierziger Jahre traf unsere Familie ein harter Schlag. Unsere gute Mutter erkrankte, und nach langem Siechthum segnete diese sonst blühende Frau das Zeitliche am 14. Juni im Jahre 1843 in Folge eines organischen Herzfehlers.

Seit dieser Zeit war der lebensfrohe Mann, der er, zumal in den früheren Jahren, gewesen, nicht mehr zu erkennen; ernst, schweigsam brachte er die letzten Jahre seines Lebens zu.

Das Apothekergeschäft hatte er schon im Jahre 1843 an meinen älteren Bruder Adolf, geboren am 2. Juli 1814, abgetreten, welcher im Jahre 1848 zum Hauptmann der Nationalgarde und dann zum Reichstagsabgeordneten gewählt wurde, leider aber vor der Zeit am 21. August 1856 starb.

Im Jahre 1850 besuchte mich mein Vater auf längere Zeit in Prag und versprach alle Jahre wieder zu kommen, aber Gott verfügte anders; er rief ihn nach ganz kurzer Krankheit am 10. März 1851 zu sich. — Sein Tod erregte allgemeine Theilnahme; von weiter Ferne kamen Trauernde herbei, um ihm das letzte Ehren-

geleite zu geben, und manche Thräne wurde dem zu früh Geschiedenen nachgeweint. Er verdiente aber auch die allgemeine Achtung; er selbst war ein guter Sohn, ein sorgsamer Bruder, ein treuer Gatte, und ein liebender Vater für seine Kinder.

Aus dem Volke entsprossen, als Arzt und Menschenfreund beständig mit demselben verkehrend, blieb er auch bis zum letzten Athemzuge ein wahrer Volksmann, und alle, die ihn näher kannten, waren ihm zugethan.

Ehre seinem Andenken!

Namen und Lage.

Graßlitz, Greßlitz, Greslein, Greßl, Greslas unter dem Neuen Hause,* k. freie Bergstadt im elbogner Kreise, 5 Stunden von Elbogen, 7 Stunden von der Stadt Eger, 7 Stunden von Karlsbad, im höchsten Gebirge, nordwärts an der sächsischen Grenze, unter 50° 20′ nördlicher Breite und 30° 10′ östlicher Länge gelegen. Die Stadt selbst liegt in einem von Süden gegen Nordwest offenen Thale, welches von neun großen Bergen, benanntlich der Hausberg und Grünberg gegen Norden, Hutterberg und Galgenberg gegen Osten, Schneidersberg gegen Südost, Schönauerberg gegen Süden, Hohastein und Krawanzenberg gegen Westen eingeschlossen wird, welche, nach der geometrischen Abwägung gegen 2400 österreichische Fuß über der Meeresfläche erhaben, die horizontalen Ebenen durchschnittlich um 800 Fuß übersteigen.

---

* Die Aufeinanderfolge der Namen, wie sie oben angegeben ist, dürfte nicht streng chronologisch zu nehmen sein. Es herrschte eben eine große Willkühr in der Schreibart und Aussprache des Namens. So erscheint in einer uns vorliegenden Urkunde aus dem Jahre 1744 der Name vorgedruckt als „Graßlitz", mit Schrift ausgefüllt aber als „Größlitz", während er in einer geschriebenen Urkunde von 1669 „Greßlitz" lautet. In der oben bezogenen Verleihungsurkunde Premysl Ottokar's, dd. 1272 wird es „Greklis" (nicht Greslas, wie im Text irrigerweise Weise angeführt ist) genannt. (S. Graf Sternberg's Geschichte der böhm. Bergwerke I. S. 440.) A. d. H.

Unter diesen Bergen ist der Hausberg bemerkenswerth, weil auf dem felsigen Gipfel desselben noch einige Ruinen von einem alten Schlosse, das im zwölften Jahrhundert erbaut und im Jahre 1412 durch die Egerer gänzlich zerstört wurde, zu sehen sind.

Der Schneidersberg im Abhange gegen Südost, mit einer Kapelle des hl. Adalbert, welche laut Grundbuch Lit. G., fol. 68, mit Bewilligung des hochw. Consistoriums de dato 30. Mai 1718 durch die Stifterin, verwitwete Maria Rosina Dotzauer, gewesene Ehegattin des Paul Dotzauer (Herrenmüllers) Nr. C. 335, erbaut wurden.

Vor Alters stand auf diesem Berge (Bleigrund) ein Maierhof, „Altes Vorwerk bei St. Albereith" genannt, und wurde im Jahre 1617 vom Herrn Kaspar Wolf Schönburg an die Stadt käuflich um 800 böhmische Gulden überlassen, wovon gegenwärtig der größte Theil unter die Bürger zum Haus 300 Quadratklafter unter dem Namen „Huttheil" gegen billigen Zins zum Bebauen überlassen ist.

Der sogenannte Bleigrund enthält ein Erz gleich dem Blei. Obschon mehrere Gewerke Versuche angestellt haben, so konnten sie doch dieses Erz nach seinen Bestandtheilen nicht gänzlich scheiden, folglich in der Schmelzung es zu keinem reinen Blei bringen.

Der Hohenstein wurde vor langer Zeit durch Bergbaulustige bearbeitet. Vor einigen Jahren machte man neuerdings Versuche, weil da Silberadern wahrzunehmen sind; allein sowohl die Härte der Felsenmassen, als die unbedeutenden Anbrüche lohnten die Unternehmer nicht.

Entstehung.

In welchem Jahrhundert die Stadt erbaut wurde, kann man nicht eruiren, weil auf dem Rathhause keine Acten, die deren Entstehung bezeichnen könnten, vorhanden sind; nur so viel kann man aus dem k. k. Münzb. I, 2, zu Prag entnehmen, daß Graßlitz im Jahre 1272 dem Heinrich v. Plauen mit dem Schlosse auf dem Hausberge unter der Benennung „Greslas unterm Neuen Hause" mit allen auf dem Grünberge befindlichen Kupferbergwerken vom Könige Přemysl Ottokar II. als Kronlehen verliehen wurde. Daß Graßlitz blos von den Bergleuten, die ihre Nahrung von den Kupferbergwerken bezogen, erbaut und daß die ganze Gegend in Kupfer-, Silber- und Bleibergwerken, Waldungen und Wildnissen mag bestanden haben, beweist das Grundbuch Lit. A von 1552.*

Von 1272 bis 1370 besteht eine Lücke über die Besitzveränderung der Grundherrschaften.

Im Jahre 1370 wurde die Stadt „Gräßlitz gelegen Unter dem Neuen Hause" von Kaiser Karl IV. an Unserer Lieben Frauen Tag zu Nürnberg, seiner Regierung in Böhmen im 25., seiner Kaiserregierung im 16. Jahre, zur Bergstadt erhoben** und mit einem Privilegium

---

* Der Sage nach war die Gegend des heutigen Marktplatzes die erste Ansiedlung der Bergleute. A. d. H.

** Die betreffende Urkunde lautet in Abschrift: „Wir Karl von Gottes Gnaden Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reiches, und König zu Böhaimb, Bekennen und Thuen Kundt öffentlich mit diesem Brieff allen denen, die Ihn sehen oder hören lesen, dass wir haben angesehen Stätte Trene, die zu Unß, dem Königreich und der Cron zu Böhaimb, Unsere Liebe getreue die Bürger zum Gräßlitz gelegen Unter dem Neuen Hanse fleißiglich getragen haben, also daß Sie auch mit Ihren Vermöglichen Diensten Täglich Bewießen, und haben Ihnen darumb von Besondere Gnaden, mit Rath Unserer Fürsten, Herren

begnadigt, daß nämlich Greslas gleiche Rechte wie die Stadt Elbogen ausüben könne.*

Im Jahre 1437 wurde obiges Privilegium von Kaiser Sigmund zu Eger am St. Jacobstage bestätigt. In demselben Jahrhundert kam die Stadt sammt Dorfschaften u. s. w. pfandweise an Kaspar von Schlick. Noch in diesem nämlichen Jahrhundert überging Greslein oder Greslas unterm Neuen Hause lehenweise an die Burggrafen von Meißen und verblieb unter deren Regierung bis zum Jahre 1578, wo Kaiser Maximilian II., nach dem Aussterben

---

und getreuen, aus Königl. Macht zu Böhaimb und mit Rechten wissen die Gnad gethan und Thuens hirmit Kraft dieses Briefes; daß Sie ohne wiederrede, und Hintternuß allermänniglichen fürbaß mehr. in Künfftigen Zeiten haben sollen und mögen alle die Freiheit Recht und gutte gewohnheit, die Unser= und Unsers Königreichs zu Böhaimb Statt zu Ellbogen Von Alters Hero Redlich gehabt und gehalten hat, oder noch in Künftigen Zeiten haben wurde. Und darumb verbitten Wir allen Fürsten, Landt=Herrn, Wladickhen, Burggraffen, Ambt=Leuthen, Richtern, Bürgermeistern, Schöppen, Räthen, und Gemeinden der Stätten, und allen andern Unsern und des Königreichs zu Böhaimb getreuen, und Unterthanen, die nun seyn oder in Zeithen werden, daß Sie die Vorgemeinte Bürger und Innwohner der Statt zum Gräßlas, und Ihre Nachkommen an solchen Freiheiten, Rechten und guten Gewohnheiten, wieder die Vorgenannte Unsere Gnade nicht hindern, noch Irren sollen in Keinerley Weiß, sondern darbey Treulich Handt haben, Schützen, und Schirmen, wieder allermänniglich, also Lieb Ihne seyn Unsere Schwere Ungnaden zu vermeyden. Mit Verkundt dieses Briefes Versiegelt mit Unser Kayf. Maytt. Insigl, Der geben ist zu Nürnberg nach Christi Geburth Dreyzehn Hundert Jahr darnach in dem Siebenzigsten Jahr, an Unsern Frauen Tag der Verschiedung, Unserer Reiche des Römischen im Fünff und zwanzigsten=, des Böhmischen in dem Viernndzwanzigsten, und des Kaiserthums im Sechzehnten Jahr." A. d. H.

* Unter diesen Rechten befand sich auch die Befugniß des peinlichen Halsgerichtes, welches auf dem Galgenberge, wie er noch immer heißt, ausgeübt wurde und dessen Richtplatz durch drei große hölzerne Säulen gekennzeichnet war. A. d. H.

der Burggrafen von Meißen, gedachtes Kronlehen als verschwiegen erklärte, selbes reklamirte und an Georg Herrn von Schönburg-Glochau und Waldenburg käuflich durch eigens dazu bestimmte k. Commissäre übergeben, und den Eid von der Bürgerschaft abnehmen ließ.

Vom Jahre 1578 bis zum Jahre 1666 verblieb die Stadt Graßlitz unter der Herrschaft der Familie Schönburg.

Im Jahre 1666 den 22. October wurde Graßlitz an Hartwig Reichsgrafen von Nostitz-Rhinek käuflich übergeben, und diese Familie übt die Eigenthumsrechte bis zum heutigen Tage aus.

Wappen von Graßlitz.

Die Insignien, die der Graßlitzer Magistrat in seinen Sigillen führt, lassen vermuthen, daß Graßlitz als k. Kronlehenstadt schon in ältesten Zeiten mag bestanden haben, weil auf beiden Seiten des großen Stadt-Sigills zwei Greife eine Krone mit ihren Klauen in die Höhe halten, und die ältesten Sigille seit dem 15. Jahrhundert noch aufbewahrt werden, worauf ausdrücklich die Worte: „**Freie Bergstadt Graßlitz**“ und der Buchstabe G. mit der Krone ersichtlich sind.

Flüße und Brücken.

Die Ortslage wird durch drei Flüsse begrenzt, den Zwodafluß, den Silberbach und den Schwaderbach. Der Zwodafluß entspringt in Sachsen in den Zwodauer Waldungen und fällt in Böhmisch-Zwodau in die Eger. Der Silberbach hieß vor Alters Wadera; seit der Zerstörung des Neuen Hauses am Hausberg durch

die Egerer, wobei ein am Gebäude befindlicher silberner Knopf, welcher der Sage nach jetzt in Falkenau sein soll, in den unten vorbeifließenden Fluß Wadera herabgestürzt wurde, erhielt er jedoch den Namen Silberbach. Derselbe entspringt am Hirschberg. Aus den Waldungen daselbst entspringt auch der Schwaderbach. Beide Flüsse durchschlängeln sich so, daß sie bei dem Hause Nr. 588 übereinander sich kreuzen, dann ihren Lauf gegen Südost nehmen und bei den Häusern 553 und 554 in die Zwodau fallen.

Von diesen Flüßen werden zwei städtische und fünf herrschaftliche Mühlen getrieben, worunter die Dotzauer'sche Herrenmühle*, dann die Korbmühle und die Neumermühle wegen ihrer englischen Cylinder-Appreturmangeln, ferner die Schürrersche (Hussenmühle) wegen ihrer solid-massiven Bauart und Holländer-Graupenmühlen nicht zu übergehen sind.

Wir haben hierortig neun Hauptbrücken, theils über die Zwodau, theils über den Silber- und Schwaderbach, und zwar:

1. Die Schürrerbrücke, 10 Klafter lang, ganz massiv von Holz gebaut über die Zwodau.

2. Bei dem Schlachthof oder der Glaserlaube ebenfalls über die Zwodau. Die nämliche Länge und Bauart.

3. Pfarrbrücke gegen die Hübelpeint-Gasse, ganz wie die vorige.

4. Johannesbrücke über den Silberbach gegen den Ring zu, ebenfalls massiv von Holz mit Geländer, 2 Joch lang.

---

* Die Herrenmühle kam 1660 in den Besitz der Familie Dotzauer (siehe Ermold „Erzählung von Graßlitz", Eger 1860). Urkundlich tritt diese Familie zuerst (1591) mit Paul Dotzauer in Graßlitz auf. A. d. H.

5. Eine schöne gewölbte, anno 1818 ganz massiv neu erbaute Brücke über den Fluß Schwaderbach, von der langen Gasse gegen die Vogelstang in der Commerzialstraße gegen Sachsen.

6. Ober der Kirche beim Eingang in das vierte Viertel gegen den Mühlgraben und die Modelgasse zu führend, eine im J. 1821 ganz massiv neu erbaute gewölbte Brücke über den Mühlgraben von der Herrenmühle.

7. Neben der Herrenmühle zwischen dem Wenzel Köstler'schen und Wenzel Bleil'schen Hause über den dort laufenden Mühlgraben, eine ganz massive, 8 Klafter lange, im Jahre 1703 gewölbte Brücke.*

8. Brücke in der Modelgasse über den Schwaderbach von Holz gebaut.

9. Brücke über den Steinbach im zweiten Viertel zu Ende der Hübelpeintgasse, welche gegen das Spital und das Dorf Schönau führt, von Holz.

Kleine Neben- und Seitenbrücken, dann Stege haben wir noch folgende:

10. Unterhalb der letztgenannten eine kleine von Holz, von der Brücke Nro. 1 zwei hundert Schritte entfernt, ebenfalls über den Steinbach.

11. Gleich neben dieser eine kleine hölzerne Brücke über den Schürrer'schen Mühlgraben.

12. Unterhalb dieser ebenfalls über denselben Mühlgraben eine kleine hölzerne Brücke.

---

* Diese längste und wahrscheinlich älteste Brücke dürfte selbst manchem Graßlitzer unbekannt sein. Sie bildet nämlich die Ueberwölbung des Mühlgrabens der Herrenmühle und ist von der Straße nicht sichtbar. A. d. H.

13. In der Vogelstang, von der Langengasse über den Mühlgraben führend, die hölzerne Brücke in die Modlgasse.

Zu bemerken ist, daß die erwähnten Brücken alle auch mit dem schwersten Fuhrwerk befahren werden.

In der Stadt selbst haben wir zur größeren Bequemlichkeit des Publikums über erwähnte Flüsse und Mühlgräben noch 13 mindere Brücken und Stege, theils massiv von Stein, theils von Holz erbaut.

Plätze und Gassen.

Die Stadt ist irregulär angelegt, hat jedoch einen geräumigen Marktplatz, in dessen Mitte ein aus Stein gehauener, achteckiger, im Jahre 1829 neuerbauter Wasserkasten mit zwei Sprungröhren steht.

Die vorzüglichsten Plätze sind der Markt, der Kirchen- und der Schindler-Platz.

Auf dem Markte wurde zur Sicherheit des Ortes ein hölzernes Behältniß für die große, mit zwei, je 50 Ellen langen Schläuchen versehene Feuerspritze, sowie auf dem Schindlerplatze ebenfalls ein derlei Behältniß für die zweite große, mit drei Schläuchen versehene Feuerspritze angebracht. Obgleich hiedurch das Ansehen der Plätze geschmälert wird, so konnte aus Mangel an Raum bis jetzt keine Veränderung vorgenommen werden.

Außer diesen drei Hauptplätzen ist Graßlitz in 8 Hauptgassen eingetheilt, welche folgende Benennungen führen, und die beigesetzte Anzahl Häuser enthalten:

Hübelpeintgasse	54	Häuser
Hintere Gasse oder hintere Hübelpeintgasse	33	„
Schrottgasse	34	„
Hintere Marktplatzgasse	43	„
Neumergasse	65	„
Lange- oder Herrngasse	70	„
Obere Gasse	34	„
Modlgasse	29	„
Mühlgraben	61	„

An diese Hauptgassen schließen sich noch mehrere kleine Gassen mit den übrigen Häusern an.

Gebäude.

Die Stadt selbst zählt 606—611 theils gemauerte, theils hölzerne Gebäude und Häuser.

Vorzugsweise verdient bemerkt zu werden die Kirche.* Diese ist im Jahre 1619 von den Protestanten sehr geräumig erbaut, und im nämlichen Jahre von dem Superintendenten von Glochau gegen eine Remuneration von 10 Thalern nach dem protestantischen Ritus eingeweiht worden. Noch bis zum heutigen Tage sind die von den damaligen Gewerken und Zünften gemalten biblischen Geschichten, nebst Beisetzung ihrer Namen, auf den ringsum bis zum Altare gehenden großen, sehr geräumigen Chören, die über 2000 Menschen fassen, ersichtlich. Das hohe Altar, von einem gewissen Langhammer gemacht, ist eine Zierde der Kirche; es ist nach altkorinthischer Ordnung gebaut, reich mit Gold verziert, und hat in

* Siehe die Urkunde in der Beilage. A. d. H.

seiner Mitte ein großes Bild, das Abendmal Christi, von Brandl gemalt. Uibrigens ist der innere Bau ganz von Holz, die oberste Decke von Tischlerarbeit in quadratischen Eintheilungen künstlich zusammen verbunden.

Die Kanzel oder der Predigerstuhl wird von einem in Lebensgröße aus Stein gehauenen, sehr zierlich gearbeiteten Bergmann, welchen die Stadt-Nürnberger Gewerken verfertigen ließen, gestützt, und wurde von dem Glochauischen Herrn Superintendenten 1624 nebst Taufstein eingeweiht, wofür derselbe 4 Thaler erhielt.

Ein Meisterstück, ein künstlich von Messing gegossener Kronleuchter, 130 Pfund schwer, mit 24 Seitentheilen zum Aufstecken der Lichter, ist ein Geschenk der Nürnberger Gewerken, welche selben hiesiger Kirche wegen großer Ausbeute in unseren Bergwerken verehrten.

Die Kirche wird durch zwei hölzerne Thürme geziert, in welchen sich außer einer beinahe 200 Jahre alten Uhr mit zwei Schlagglocken, die von den hiesigen Bürgern selbst angeschafft wurde und stets im Stande erhalten wird, noch vier metallene Glocken befinden.*

---

* Der Güte des Herrn Schuldirector Carl Rößler verdanken wir noch folgende Mittheilungen über die Kirche.

„Die Aufschriften auf den vier Glocken lauten:

1. ‚V. W. Hy. Herr A. 1670. St. Maria ora pro nobis. Anton H. Hartwig, Herr Reichsgraf von Nostitz. 1670.‘

2. ‚Wolf Hieronimus Herold in Nürnberg A. 1670. St. Joannes ora pro nobis.‘

3. ‚Anno 1631. Durch das Feuer floß ich, Lorenz Hendl und Stefan Buchheim, die beiden Meister aus Zwickau, goßen mich.‘

4. ‚Christof di Valle fudit Egrae anno 1818 — libertate civitatis ac domini renovata.‘

Die Stadtschule ist ein einstöckiges Gebäude, in dem unten zwei Lehrzimmer angebracht sind; im oberen Stockwerke wohnen zwei Lehrer. Die Schule wird von 600 schulfähigen Kindern be-

---

(Zu deutsch: Gegossen von Christof di Valle zu Eger im Jahre 1818 — renovirt durch die Freigebigkeit der Stadt und Herrschaft.)

Hinter dem Hochaltar, gleichsam als Unterbau für denselben benützt, befindet sich ein Grabstein mit der Inschrift:

‚Hier ruhen in Frieden des Wohledelgebornen gestrengen Herrn Christof Heinrich Winklers von Haiufeld, hochherrlich Schönburgischen Berghauptmanns allhier, und auch der wohledelgebornen Frauen Eleonorae Mariae Winklerin, gebornen von Sohr Sohn. Ein als Johann Wilhelm geborener 1662 so auch entschlaffen 1667 den 7. August, und David Heinrich, welcher nach der Geburt und der heiligen Taufe in der andern Stund die Welt wiederum gesegnet, die können sagen: unser Leben ist abgebrochen wie von einem Weber, und da wir erst anfingen aufzuschlüßen, hat er uns abgehauen.‘

Vor dem Altar, auf der Evangelienseite sind zwei Grabsteine in den Fußboden eingelassen, wovon der eine die Inschrift trägt:

‚Hier liegt begraben der Wohlehrwürdige Herr P. Godefridus Diesner, allhier 24 Jahre gewesener Pfarrer, seines Alters 62 Jahr, selig entschlafen den 12. Mai 1750. Herr gib ihm die ewige Ruhe.‘

Auf dem andern Grabsteine sind kaum mehr einige Worte leserlich. Aus den noch lesbaren Wort-Rudimenten und aus Combination mit anderen historischen Daten dürfte es das Grab des Stefan Franz Freiesleben sein, der als Pfarrer am 11. December 1698 im 62. Lebensjahre in Graßlitz gestorben ist. Die anderen in der Kirche befindlichen Grabgrüfte haben keine Inschrift.

An der Kanzel und zwar an der Peripherie des Hutes, habe ich folgende Inschrift gefunden:

‚Gott zu Lob, Ehr und Dank hat diesen Predigtstuhl uf seinen eigenen Kosten machen lassen Herr Johann Meyenschein, Bürger zu Nürnberg und Bauender Gewergk alhir zum Ehrengedächtnuß seiner und seines lieben Herrn Vettern Jakob Meyenschein Weiland des großen Raths in bemelter Stadt und der Eltern Gewergken hiero verehret damit die christliche Gemein zu Greslas neben wünschung von Gott Glückh und Seegen samt aller Zeitlichen und Ewigen Wolfahrth Anno Christi 1624.‘

Eine andere Aufschrift habe ich auf der ganzen Kanzel nicht gefunden, während Ermold in seiner Erzählung von Graßlitz diese längere Inschrift gar

ſucht, welche von drei geiſtlichen und drei weltlichen Lehrern unterrichtet werden.*

Ausgezeichnete maſſive Gebäude ſind folgende:

Nr. 66 Kottonfabrik.

---

nicht, dagegen zwei kürzere anführt, die aber nicht vorhanden ſind. Dieſer Johann Meyenſchein mag derſelbe ſein, welcher nach Ermolds ‚Erzählung' die reichſte Kupfergrube in Graßlitz beſaß.

Auf dem unteren Chore, und zwar auf der rechten Seite ſtehen an der Windlade oben die Namen: ‚Andreas Beck, Bürgermeiſter; Valentinus Kirſch.' Unterhalb derſelben befindet ſich das lateiniſche, aber ſchon in ſeiner urſprünglichen Faſſung unrichtige Diſtichon:

‚eIa sonate sonos Vestros sVaVe IsqVe fIgVras!
stabIt In aeternos MVsICa Vestra DIes.'

(Zu deutſch: Wohlan, laſſet erſchallen euere Geſänge und die ſanften Melodien! Euere Muſik wird beſtehen für ewige Zeiten.)

Ermold, welcher in ſeiner Erzählung ſich in dieſen Vers nicht gefunden zu haben ſcheint, hat im lateiniſchen Texte Buchſtaben ausgelaſſen, andere, die nicht darin ſtehen, hinzugeſetzt, und ſo irrig folgenden Sinn herausgebracht: ‚Laſſet euere Stimmen erſchallen, durch eueren Geſang wird ſein Bild für ewige Zeiten ſich erhalten.'

Auf der linken Seite ſtehen auf derſelben Windlade die Namen: ‚Daniel Götzel. Ignazius Schuberth.' Unterhalb derſelben:

‚Singkunſt iſt eine Kunſt, ſo beſteht in Ewigkeit.'

In beiden Aufſchriften der Windlade iſt die Jahreszahl 1642 chronographiſch ausgedrückt.

Nach Ermold's Schreibung enthält die erſte Inſchrift die Jahreszahl 1635, die andere die Jahreszahl 1080, was offenbar unrichtig iſt.

An der Orgel ſelbſt befindet ſich die Aufſchrift:

‚Gott zu Ehren ließ malen dieß Orgelwerk David Celius, derzeit Bürgermeiſter in Graßlitz." A. d. H.

*) Das Schulgebäude, insbeſondere der rückwärtige Theil, in welchem ſich jetzt die Muſikſchule befindet, war in den zwanziger Jahren baufällig und wurde mit hölzernen Säulen geſtützt. A. d. H.

Nr. 64 Kaufmannswohnung.

Nr. 321 Pfarrhaus, woselbst der Pfarrer mit den zwei Kaplänen wohnt.

Nr. 320 Amtshaus, den Graf Friedrich Nostitz'schen Erben gehörig, wird von einem Beamten, der die politischen und Judicial-Geschäfte der gräflich Nostitz'schen Unterthanen leitet, bewohnt.

Nr. 427 Zollamtswohnung, wird von einem Staatsbeamten bewohnt, welchem das Zollpersonale untergeordnet ist.

In Nr. 337 ist die pr. Apotheke „zum goldenen Adler".

Nr. 376—377 sind die zwei Stark'schen Häuser, die sich durch ihre schöne massive Bauart auszeichnen.

Ortsobrigkeit.

Unsere Ortsobrigkeit ist gegenwärtig:

Herr Josef Fischer, geprüfter Rath,
„ Josef Bleidl, Bürgermeister,
„ Jos. Vogl, 1. Magistratsrath,
„ Jos. Kohlert, 2. „

Repräsentanten: Schürrer und Ig. Keylwerth jun.

Die Bürgerschaft wird von einem regulirten Magistrat, der aus einem Bürgermeister, einem geprüften, zwei ungeprüften Räthen, und drei Repräsentanten besteht, vertreten. Die jährlichen Einkünfte betragen nach einem zehnjährigen Durchschnitt 4500 fl. W. W., theils in Pachtzins, theils in anderen ökonomischen Nutzungen.*

---

* Ein nicht zu übersehender Faktor im bürgerlichen Leben ist das k. k. priv. bürgerl. Scharfschützen-Corps.

Urkundenmäßig bestand schon im Jahre 1646 eine Scheibenschützengesell-

Geistlichkeit.

Die Geistlichkeit besteht aus einem Pfarrer und zwei Kaplänen, von denen ersterer als Solar 80 fl., und der erste Kaplan als Stadtkaplan 100 fl. aus den städtischen Renten bezieht. Auch wird die Deko-

---

schaft in Graßlitz, welche in demselben Jahre unter ihren damaligen Vorstehern David Herold und Johann Hilbert zur Erbauung einer Schießhütte eine Grundfläche an der Mühlwiese von Leonhardt Kohlert kaufte und sich als Schützengesellschaft organisirte. Diese Gesellschaft wurde im Jahre 1674 mittelst Stiftsbriefes des Reichsgrafen Hartwig von Nostitz bestätigt und besteht seitdem bis zum heutigen Tage ununterbrochen fort. In Kriegszeiten, bei Unruhen und in sonstigen Fällen, wo es sich um Aufrechthaltung oder Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung in der Stadt oder deren Umgebung handelte, bewährte die Schützengesellschaft ihren Patriotismus. So in den spanischen und den österreichischen Erbfolgekriegen, so in dem siebenjährigen Kriege, wo die Schützengesellschaft im Jahre 1757 in Folge des allgemeinen Aufgebotes der Wailand Kaiserin Maria Theresia 3 Bürger und im Jahre 1809 zur Zeit des franz. Krieges in Folge behördlicher Aufforderung anstatt der verlangten 4 Mann 14 Mann vollkommen ausrüstete und dem Heere beistellte. Im Jahre 1848 steuerte das Schützencorps dem Wald- und Wildfrevel und im Jahre 1866 nach Abzug der k. k. Gensdarmerie versah es den Wachedienst und sorgte für die öffentliche Sicherheit. Besondere kirchliche und solche Feierlichkeiten, welche in Folge von Ereignissen in der kaiserlichen Familie stattfinden, werden durch das Ausrücken des Schützencorps erhöht.

Se. Maj. Kaiser Franz Josef I. hat mit Allerhöchster Entschließung vom 3. November 1868 dem bürgerl. Schützencorps der Stadt Graßlitz das Privilegium ertheilt, den k. k. Reichsadler in der Fahne zu führen und als Distinctionszeichen das Tragen gelbseidener Feldbinden und goldener, beziehungsweise gelbseidener Portepée's und Säbelkuppeln zu gestatten geruht, wobei jedoch statt schwarzer grünseidene Einschläge in Anwendung zu kommen haben.

Die mit Allerhöchster Kaiserlicher Entschließung vom 4. Mai 1870 erfolgte Bestätigung der neuen zeitgemäßen Statuten hat das k. k. priv. bürgerl. Scharfschützencorps von der hohen k. k. böhm. Statthalterei unterm 5. Juli 1870 erhalten.

Der gegenwärtige Stand des Corps besteht incl. der Chargen aus 176 Mann. A. d. H.

nomie der zur Pfarrei gehörigen Grundstücke von 4 Joch 1252 Klft. vom Herrn Pfarrer selbst besorgt.

Population.

Nach der Conscription vom Jahre 1821 zählte die Bevölkerung 4090 Seelen, worunter sich 80 Akatholiken befinden. *

Die Menschen sind hier und auf den Dorfschaften mehr starker als mittlerer Statur, — cholerisch-sanguinischen Temperamentes und mit kühnem, unternehmenden Geiste ausgerüstet.

Kleidertracht.

Beiderlei Geschlechter, besonders in der Stadt, sind schon mehr großstädtisch gekleidet, so daß man gewiß sagen kann, es herrsche großer Luxus, besonders beim weiblichen Theile der Bevölkerung, was wohl von dem reisenden Handelsstande herrührt, der die Moden von entfernten Gegenden und Städten mitbringt. Auch die Dorfleute weichen von ihrem Stand ungemein ab. Obschon selbe an Werktagen in Lumpen gehüllt und fast halb nackt in ihren Hütten zu treffen sind, so erscheinen sie an Sonn- und Feiertagen doch gewöhnlich in weißem Mousselin-Kotton-Stoff, nach der neuesten Mode, trotz jeder Stadtdame.

Nahrung.

Die mittelarme und die arme Klasse leben äußerst schlecht und elend; ihre Hauptnahrung besteht in Erdäpfeln und Wassersuppen,

*) Nach der Volkszählung vom Jahre 1857 hatte Graßlitz 5786 und nach jener vom 31. Dezember 1869 6549 Einwohner. A. d. H.

welche erstere sie unter mancherlei Gestalt und Form künstlich zuzubereiten verstehen, die aber dem Fremden, der vom Lande hieher kommt, nicht zu Halse gehen wollen. Fleisch wird nur in den besseren Häusern genossen, selten aber ohne Zuthat von Erdäpfeln. Grüne Speisen und Gemüse sind bei uns rar und sehr theuer, weil selbe aus entfernten Gegenden, als: Eger, Prag und aus dem Bambergischen zugeführt werden, und zwar erst dann, wenn dort Ueberfluß ist und Niemand mehr davon genießen mag.

Das Bierbrauen wird hier ziemlich stark betrieben, und unser Bier ist nach Aussage vieler Reisenden eines der stärksten und besten fast von hier bis Prag. Sehr oft geschieht es, daß die sächsischen Grenzbewohner blos wegen eines guten Trunkes Bier eine bis zwei Stunden weit her zu uns kommen.

Gast- und Einkehrhäuser.

Hiezu ist nur das bürgerliche Rathhaus und das herrschaftliche sogenannte Herrenhaus* berechtigt; in ersterem wird Reinlichkeit, Billigkeit und prompte Bedienung unterhalten, wie nicht minder für gutes altes Bier gesorgt, so daß jeder fremde Gast mit der innigsten Zufriedenheit Graßlitz verläßt.

Hauptgewerbszweige.

Nebst dem beschwerlichen Ackerbau ist es die Mousselin-, Kammertuch- und Kotton-Weberei, das Spitzenklöppeln, die Instrumenten-Drechslerei (Geigen** und Violinbogen und Saitenmachen), dann die

---

* Jenes führt heute das Schild „zur goldenen Krone", dieses „zum weißen Schwan". A. d. H.

** Der erste Geigenmacher in Graßlitz soll Michael Dörfler geheißen haben und im Jahre 1667 aus Deutschland eingewandert sein. A. d. H.

Messingtrompeten- und Waldhornverfertigung, womit sich die Inwohner beschäftigen. Diese Waaren werden in großer Menge erzeugt, und nach den Städten Pilsen, Prag, Budweis, Brünn, Wien, Linz, Graz ferner nach Italien, ganz Ungarn und Siebenbürgen bis Rußland und in die Türkei verführt, wodurch jährlich um mehr denn eine Million Gulden Waaren umgesetzt werden.

Die Stark'sche k. k. priv. Zitz- und Kottonfabrik beschäftigt an den 53 Drucktischen im Hause, dann in den unter der Neumermühle gelegenen Farb-, Bleich-, Koch- und Trockenhäusern täglich 180 Menschen, ohne die Weber. Daraus ist ersichtlich, wie viele Familien von diesem einzigen Hause ihren Nahrungsunterhalt haben. So auch haben Wenzel und Josef Köhler eine privilegirte Mousselin- dann eine Kotton-Druckwaaren-Fabrik, die zum Theile hier und in der Hauptstadt Wien betrieben wird, und vielen Familien Lebensunterhalt verschafft. Wenzel Kühnl hat eine Druckfabrik mit 12 Tischen und beschäftigt blos im Fabriksgeschäft 40—50 Menschen. Die eine halbe Stunde nordwärts zwischen Grünberg und Eibenberg angelegte englische Spinnmaschine gibt den hierorts befindlichen 500 Kottonwebern Beschäftigung, die dann ihre Waare an die Druckfabrikanten absetzen, von denen sie gedruckt oder weiß gebleicht, auch roh zum weiteren Verkaufe befördert werden.

Die Spitzenklöppelei, eine Hauptbeschäftigung des weiblichen Geschlechtes, wird hier durch 16 Spitzenhändler im Großen mit Commissions-Geschäften und Beziehung der in- und ausländischen Märkte betrieben. Auch haben wir hierortig zwei k. k. ärarische Niederländer Spitzenklöppel-Schulen, wo in der einen Blumen (Plats), in der andern Grund (Réseaux) verfertigt werden.*

---

* Auf Veranlassung der Kaiserin Ludovica wurde im Jahre 1806 eine Musteranstalt für Spitzen-, Manufaktur- und Battistweberei nach Brüßler Art in Wien mit mehreren Schulen in den Vorstädten gegründet, um diese Industrie-

Jede Schule hat eine Meisterin, die täglich 2 fl. W. W. bekommt, und 20 Lehrmädchen, von denen fast jede täglich 30 kr.

---

zweige nach Oesterreich zu verpflanzen und dadurch Beamten- und Offizierstöchtern einen anständigen Erwerb zu eröffnen. Die Familie des Oberstabsarztes Van der Cruyce und andere Kunstkräfte wurden von Brüssel nach Wien berufen und mit der Leitung dieser Anstalten betraut.

Schon nach zwei Jahren wurden schöne Erzeugnisse geliefert und die Regierung fand sich im Jahre 1810 bestimmt, 32 Mädchen aus Graßlitz, Joachimsthal, Bärringen, Abertham, Gottesgab und aus anderen Orten des Erzgebirges nach Wien kommen, und sie in der Spitzenerzeugung ausbilden zu lassen.

Vor ihrem, nach zweijähriger Lehrzeit erfolgtem Abgange von der Anstalt, wurde eine von ihnen verfertigte große sehr gelungene Decke, Apollo und Daphne darstellend, durch vierzehn Tagen öffentlich ausgestellt, und dann in der kaiserl. Schatzkammer aufbewahrt. Der erste Preis wurde der Anna Stowasser aus Graßlitz zuerkannt.

Im Jahre 1813 wurden im Erzgebirge an verschiedenen Orten, als: in Graßlitz, Joachimsthal, auch in Elbogen Spitzenschulen errichtet und mit den in Wien ausgebildeten Mädchen als Lehrerinnen besetzt.

Diese Schulen bestanden in ihrer Abhängigkeit von der Wiener Spitzen-Manufactur bis zum Jahre 1817, wo selbe aufgehoben wurde und unter unentgeltlicher Uiberlassung aller Geräthe, sowie Gewährung eines Vorschusses von 60,000 fl. W. W. in das Privateigenthum der Charlotte Van der Cruyce überging. Dieselbe sollte die Spitzen-Manufactur in Wien auf eigene Kosten weiter betreiben und zugleich die Leitung der in Böhmen errichteten Spitzenschulen übernehmen; sie wurde indeß noch in demselben Jahre ihres Einflußes auf die Spitzenschulen enthoben, und es wurde eine Haupt-Spitzenschule für Rechnung des Aerars in Prag errichtet, und mit der Aufsicht über die Gebirgsschulen betraut, während die Einlösung der Arbeiten bei der Kommerz- und Fabriken-Inspection stattfand. Mit dieser Uibertragung der Lehranstalt nach Prag, beabsichtigte man die Spitzenerzeugung in Böhmen überhaupt und in den weiblichen Klöstern einzubürgern, zu welchem Behufe auch den Klosterfrauen Unterricht ertheilt wurde.

In Folge der Hungersnoth und Krankheiten im Erzgebirge im Jahre 1817 wurden die Spitzenschulen daselbst abermals und zwar zum drittenmale neu organisirt und bis auf 15 vermehrt. Réseaux wurden in Graßlitz, Joachims-

W. W. verdienen kann. (Der erste Spitzenhändler in Graßlitz hieß Salamon Rück und lebte im Jahre 1666 dahier.)

Weiters sind noch 34 Zitz-, Kotton- und Mousselin-Verleger im Großen und à la minuta, die bedeutende Geschäfte machen. Legitimirte Handelsleute, von denen mehrere auf Geschäfte im Großen, auch auf Wechsel-Geschäfte sich verlegen, sind vierzehn. Instrumentenhändler im Großen gibt es sechzehn. Sie haben Niederlagshandlungen in den k. k. Staaten, und beziehen alle Märkte.

Ackerbau und Viehzucht.

Die Rusticalgründe, welche den Bürgern gehören, umfassen:

an Aeckern	529 Joch	655	Quadr.-Klftr.
Wiesen	321 „	1140	„
Hutweiden	155 „	216	„
Waldungen	60 „	—	
Zusammen	1066 Joch	411	Quadr.-Klafter.

Obschon diese Gründe, welche sich von Berg zu Berg bis auf die höchsten Gipfel hinziehen, und nur mit vielen und kostspieligen

---

thal, Bleistadt, Frühbuß, Platten, Abertham, Gottesgab, Littmitz, Schlaggenwald, Kupferberg, Schmiedeberg und Preßnitz gelehrt, Plats in der zweiten Schule in Graßlitz und in Sandau, Points in Gossengrün. Alle diese Spitzengattungen wurden von mehreren Lehrerinnen auch in der Central-Lehranstalt zu Prag gelehrt, wo die von den Anstalten gefertigten Bestandtheile zusammengesetzt wurden.

Trotz des erfreulichen Fortschrittes, welchen die Schülerinnen im Anfange machten, entsprach der Erfolg den Erwartungen nicht. Der Uibelstand lag in dem schwerfälligen Mechanismus, in der mangelhaften Verabreichung des Zwirnes und in der Einlösung der Erzeugnisse auf Staatskosten, in der Ablieferung nur einzelner Bestandtheile und darin, daß das Zusammensetzen derselben nur in der Hauptanstalt zu Prag gelehrt wurde, kurz in dem nicht kaufmännischen Betriebe des Unternehmens. Die Schulen führten ein sieches Dasein, bis sie endlich mit a. h. Entschließung vom 8. Juni 1822 aufgelöst wurden. A. d. H.

Auslagen zu benützen sind, einen mittelmäßigen Boden besitzen, so werden selbe dennoch alle Jahre angebaut, und nie als Brachfelder belassen. Die allgemeine Regel hinsichtlich der Eintheilung besteht in folgendem. Nach erfolgter Düngung eines Grundstückes wird selbes mit Erdäpfeln angebaut; entweder gleich nach der Ernte wird wieder gedüngt und Winterkorn, oder das künftige Jahr Sommerkorn oder Hafer ausgesäet; daher ist es selten, wenn drei Nutznngen aus einem Felde gewonnen werden. Der Dünger wird meistens aus Waldstreu bereitet, und im Winter, gegen Anfang des Monates März, durch Schlitten sehr mühsam auf die Berge gebracht. Auf die nicht zu befahrenden Berggipfel wird er in Tragkörben auf dem Rücken unter größter Anstrengung hinaufgetragen, und so der Natur das Erträgniß abgezwungen.

Der jährliche Bedarf für die einheimische Bevölkerung besteht an

Korn in	8000 Strich
Weizen	800 Strich
Gerste für die bestehenden 2 Brauhäuser und Graupenmühlen	5000 Strich,

welches Getreide größtentheils aus dem Saazer und Pilsner Kreise, dann aus dem Egerlande durch die auf der hiesigen Herrschaft und hierortig ansässigen Fuhrleute beigeschafft wird.

Im Jahre 1820 wurde ungefähr folgendes ausgeführt:

an verbackenem Brod	1131 Ctr.
Weizen	79 „
Korn	758 „
Gerste	886 „
Hafer	130 „

Die Viehzucht wird einestheils mit Stallfütterung, anderntheils mit Beweidung der Hutweiden betrieben. Das Hornvieh ist

größtentheils rother Farbe oder auch weiß und roth gefleckt. Der Wuchs des Viehes ist eher groß als mittelmäßig zu nennen, weil sämmtliche Kühe zum Ziehen abgerichtet und verwendet werden. Auf zwei Stück Kühe wird auch sicher so viel geladen, als im flachen Lande auf vier Ochsen. Eine Kuh wird auch öfters des Zuges und der Stärke wegen mit 60—70 Thlr. sächs Crt. verkauft. Schaf- und Borstenvieh wird keines gezogen; dieses wird meistens von den Händlern aus entfernten Kreisen nach Graßlitz gebracht, wo ein bedeutender Handel damit getrieben wird. So auch ist die Pferdezucht hier gar nicht durchzuführen; bei alledem wird aber viel schweres Fuhrwerk betrieben.

Klima.

Obschon Graßlitz hoch im Gebirge, in einem Oval von Bergen eingeschlossen ist, so herrscht doch trotz der Veränderlichkeit und Rauheit eine reine, gesunde Luft, die dem hohen Alter zuträglich ist, und allgemein wenig Krankheiten aufkommen läßt, so zwar, daß man äußerst selten von Epidemien hört. Uebrigens kann man bestimmt annehmen, daß Graßlitz wegen seiner Bergwände auf der Mitternachtseite um einen Grad wärmer ist, als die Gegend der Stadt Buchau.

Geburten- und Sterberegister im Jahre 1820:

Geboren wurden	. . . . .	204 Personen.
Gestorben sind	. . . . .	163 „

Daraus geht hervor, wie gering die Sterblichkeit im Verhältniß zur Population ist; so auch zeigt es sich, daß wir in einem außerordentlich gesunden Klima leben.

Epidemien

haben wir, wie schon oben bemerkt, selten; doch anno 1817 herrschte in hiesigen Ortschaften eine starke rheumatisch-gallichte Ruhr-Epidemie,

welche jedoch durch öftere Bereisung und das kräftige Eingreifen des Herrn Kreisphysikus V. Fuhrmann gehemmt wurde. Von 230 Ruhrkranken starb einer, und dieser an den Folgen der Ruhr, der Abzehrung. (Ich bekam wegen dieser Ruhr-Epidemie vom höchsten Aerar 1200 fl. W. W.) Fast immer zu Beginn des Herbstes zeigen sich Spuren von Ruhrkrankheit, welches wohl von dem Genuße der unzeitigen Erdäpfel herrühren mag.

Ein großer Uibelstand besteht darin, daß die Gassen und Plätze ohne Steinpflaster und Wasserabzüge sind, so zwar, daß man das ganze Jahr fast in Koth gehen muß, geschweige, wenn es einige Tage regnet, da ist man fast nicht im Stande, vor Koth und Sümpfen durchzukommen. Aus diesem geht hervor, daß die Gesundheit, ungeachtet unserer guten reinen Luft, durch diese nassen, kothigen Straßen und Wege leidet, besonders im Frühjahr und Herbst, wo die Gassen im Wasser und Koth schwimmen. Dies mag wohl an den rheumatischen Krankheiten vielen Antheil haben. Sollte nicht auch der beim weiblichen Geschlecht, sowohl ledigen als verheirateten Standes, so häufig vorkommende weiße Fluß in Folge des häufigen Baarfuß-Gehens in den kothigen Gassen darin seinen Grund haben?

Waldungen.

In der Entfernung von zwei Stunden nördlich dehnen sich die Waldungen der Graf Nostitz'schen Erben aus, die zur Herrschaft Graßlitz einverleibt, und als Silberbacher Revier benannt sind; gegen Nordost das Neudörfer Revier, ebenfalls zwei Stunden, und das Waitzengrüner Revier eine Stunde weit entfernt. Auf allen diesen Revieren ist Holzmangel aus dem Grunde zu befürchten, weil in unserer Gegend weder Torf noch Steinkohlen zu haben sind.

Die Hauptursache ist der holzfressende, anderthalb Stunden von Graßlitz gegen Osten gelegene Hochofen mit seinen übrigen

Eisenhütten, der alle vierundzwanzig Stunden 24 Klafter verkohltes Holz zu seiner Speisung nöthig hat, daher gegenwärtig, im Jahre 1820, die Hüttenverwaltung schon 3000 Klafter von der Hartenberger Herrschaft, und für heuer wieder 1500 Klafter, sowie für künftiges Jahr ebenfalls 1500 Klafter zum Betriebe der Eisenhütten käuflich an sich brachte.

Es zeigt sich also, daß der holzfressende Hochofen keineswegs von den gräflich Nostitz'schen Waldungen kann gedeckt werden, indem, wie oben gezeigt, andere Herrschaften dessen Bedarf decken müssen. Bei so bewandten Umständen wird das Hartenberger Revier ein gleiches Schicksal mit dem Nostitz'schen haben. Wehe dann der so stark bevölkerten Stadt Graßlitz! Die Folgen sind in Zukunft für diese nicht zu berechnen.

Gegen Süden gränzen die herrschaftlich Hartenberger Waldungen in der Entfernung von anderthalb Stunden an. Aus diesen Waldungen haben die hiesigen Einwohner ihren Holzbedarf seit einigen Jahren bezogen.

Straßen.

Im Jahre 1819 wurde eine reguläre Straße, sammt einer massiv von Stein gewölbten Brücke über den Schönwerther Lohbach von Graßlitz in der Richtung gegen Schönbach angelegt; allein aus Mangel des hiezu gehörigen festen Materials kann selbe ungeachtet der alljährigen Reparaturen nicht vollkommen erhalten werden.

Der Straßenzug gegen Heinrichsgrün ist sehr zu mißbilligen, weil ein schweres Fuhrwerk ohne Gefahr kaum im Stande ist, durchzukommen.

Es wurden auch von Seiten höherer Behörden Commissionen zur Ausmittlung eines neuen Straßenzuges angeordnet, ausgemessen, und mit dem Städtchen Heinrichsgrün Rücksprache geführt; die Schwierigkeiten, welche sich gezeigt haben, sind aber nicht zu berechnen, weil die alte Straße am Fuße des Schneiderberges bis zum höchsten Punkt, worüber die Straße führt, eine Steigung von 7 bis 8 Zoll per Klafter hat, folglich eine Höhe von 1200 Klaftern übersetzen muß.

Unter solchen Umständen ist es nach der Bemerkung Kunstverständiger unmöglich, eine reguläre Straße anzulegen, umsoweniger, als durch einen Gewitterregen die ganze Straße jederzeit in der Gänze vernichtet würde. Eine Chaussée kann von Seiten der Contribuenten nicht in Ausführung gebracht werden, weil mehr als vier Brücken, dann mehrere Abzugskanäle und ein Kostenaufwand von fl. 100.000 erforderlich wären.

Dorfschaften.

Zur Graßlitzer Pfarrei sind 11 Dorfschaften eingepfarrt, und wird einzig und allein der Gottesdienst in Graßlitz abgehalten, allwo die Dorfbewohner ihre Sonntagsandacht verrichten können.

Das älteste Dorf heißt Schönau, vermuthlich deshalb, weil seine Lage als die schönste im hiesigen Gebirge zu betrachten ist. Dieses Dorf, aus 54 Häusern bestehend, liegt eine Stunde südwestlich von Graßlitz auf einer größtentheils mit jungen Waldungen umgebenen Hochebene, die sich gegen den Osten thalabwärts senkt. Die schöne Lage wird nur dadurch beeinträchtigt, daß sie im Norden gegen die rauhen Nord- und Nordwestwinde nicht geschützt ist, und daß das kalte Klima nachtheilig auf die Bodenerzeugnisse einwirkt. Die Häuser sind ganz von Holz und bestehen aus einer Stube, einer Kammer, Stallung und Scheuer — Alles sehr reinlich gehalten.

Es führen von Graßlitz nach dem Dorfe zwei Straßen und zwar eine von dem Todtenacker linker Seite oder dem sogenannten Spital südlich über den Schönauerberg in gerader Richtuug nach den drei Viertel Stunden entfernten drei Singerhäusern, von diesen südwestlich, in der Länge von einer Viertel Stunde, durch eine kleine, in Form einer Allee ausgehauene Waldstrecke bis Schönau. Diese

Straße ist schwer zu passiren, weil schon von Graßlitz aus jede Klafter eine Steigung von 5 Zoll auf die Strecke von 900 Klaftern, dann von drei Zoll auf 300 Klafter hat, abgesehen davon, daß die Straße durch tiefe Hohlwege und Wassergräben zieht. Die zweite, sogenannte neue Straße nimmt ihren Zug vom zweiten Todtenacker rechter Seite südwestlich um den Hohensteinberg bis zum Steinbach, dann westlich bis zur Zanklischen Waldung, dann durch die 800 Klafter lange Waldung mit einer Steigung von vier Zoll auf die Klafter bis auf die Schönauer Höhe, dann südöstlich noch 400 Klafter bis zum Zanklischen Bauernhof nach Schönau.

Außer den zum Dorfe gehörigen Aeckern und Wiesen sieht man in einem Umkreise von zwei Stunden das Städtchen Heinrichsgrün. Ganz abgesondert ist eine Kirche zu Sct. Jakob in der Mitte eines Todtenackers, auf welchem blos die Schönauer und Ruhstädter beerdigt werden. In ihrem Innern kann die Kirche recht gemächlich 2000 Menschen aufnehmen. Um sie herum reihen sich der Schätzung nach über 500 Jahre alte große Lindenbäume.

Alle Jahre am Sct. Jakobstage wird hier ein Volksfest von den Bewohnern der Umgebung gefeiert, und es ist nicht übertrieben anzunehmen, daß da gegen 7000 Menschen um die Kirche sich zu lagern pflegen. Auch fehlt es nicht an der Bewirthung der Volksmasse, indem die hiesigen Bäcker und Fleischer auf öffentlichen Plätzen ununterbrochen Brod, Kuchen, Würste, Fleisch, Wein und Bier ausspeisen.

Die Religion ist katholisch, aber mit vielem Aberglauben verbunden. In jedem Hause findet man ein Crucifix nebst verschiedenen auf Glas gemalten Heiligen-Figuren, die in einer Weise gemalt sind, daß man ohne Abscheu eine derlei Figur nicht ansehen kann;

und doch, sobald z. B. eine Krankheit unter dem Vieh herrscht, werden diesen Figuren Lampen gefüllt und geopfert. Ist Jemand krank im Hause, so holt man zuerst den Geistlichen, zahlt zum hl. Jakob Opfer und Messen und dann, wenn keine Hilfe erfolgt, wird erst der Arzt ersucht, gelegentlich diesen Kranken zu besuchen. — An einem Montag läßt sich Niemand copuliren, auch nicht bei abnehmenden Monde. — Der Todte, der aus dem Hause getragen wird, muß zuerst dreimal auf die Schwelle gesetzt werden, damit er keinen nachholt. — Der Branntwein, der während der Leichenbesingung auf den Tisch getragen wird, muß gleich von selbem hinweggestellt werden, sobald die Leiche erhoben wird, u. dgl. m.

Die Dorfbewohner, und zwar die ganz- und halbangesessenen, lieben die Pferdehaltung, weßwegen sie auch außer ihrer Bewirthschaftung den Getreidehandel betreiben, und sich in guten Vermögensumständen befinden

Die Viehzucht wird geschätzt, und liefert den schönsten Schlag von roth und weißgeflecktem Hornvieh, welches durch Waldhutuug sich gesund erhält und ein gutes Fleisch gibt.

Sämmtliche Aecker werden alljährlich besäet oder mit Erdäpfeln besteckt, und der Feldbau wie bei Graßlitz betrieben, ohne daß ein Stück als Brache belassen wird; wie viel aber alljährlich ausgesäet wird, läßt sich mit Bestimmtheit nicht erörtern, weil einestheils viel gemengte Getreidesorten gebaut werden, anderntheils von dem Jahrgange die weitere Bestellung der Aecker abhängt. Alle entbehrlichen Producte ihres Bodens können sie in Graßlitz verkäuflich anbringen, und verstehen sie dabei auch alle Vortheile zu benützen.

Im Dorfe Schönau befinden sich keine Gewerbsleute, blos einige Häusler, die als Tagarbeiter bei den Bauern Arbeit ver-

richten. Die Nahrung besteht größtentheils in zubereiteten Erdäpfeln, Milch, Käse, Brod zur Hälfte aus Korn und Hafer, und aus Wasser. Letzteres wird aus Quellen geschöpft, ist sehr rein, klar, frisch und gesund. Wassertröge, Wasserleitungen bestehen keine.

Die Kleidertracht ist eine dem Bauernstande ganz angemessene; sie besteht in einem Tuchrock, der vorn gerad auf zugeschnitten und mit großen Knöpfen besetzt ist, in Leibeln aus Tuch, ledernen Hosen und in einem großen runden Hut. Die Weibspersonen tragen mehrere Röcke und den Kopf in ein rothes Tüchel eingebunden, nebst einem tuchenen Wamms.

Ihre Belustigung besteht größtentheils beim Dudelsack. Die Tanzlustigen versammeln sich in einem Hause von höchstens drei Klaftern Raum. Anfangs wird der Geiger durch die sogenannten Tuschlieder ermüdet, wo nach jedem Liede eine Halbe Bier ausgetrunken werden muß; dann versammeln sich die Mägde und so wird in einer kleinen Weile das Haus vom Volk angefüllt, daß sich niemand mehr rühren kann. In dieser Enge wird getanzt, daß der Schweiß herabträufelt, und auf einer Stelle herumgedreht, bis sie ganz dumm und ermüdet sind. Der Tanzlustige muß also während dieser ganzen Zeitdauer im größten Schweiß die Ausdünstung oder Dubel, sowie gewöhnlich schlechtes Bier einsaugen.

Dem Charakter und der Beschäftigung nach, kann man diese Leute in zwei Classen eintheilen. Die erste, die Fuhrleute, welche durch Getreidehandel ihren Erwerb immer auf der Straße suchen, sind nicht so roh und ungebildet als die zweite Classe, welche sich immerwährend bei ihren Viehherden und wirthschaftlichen Arbeiten beschäftigen. Im allgemeinem sind sie beide aber gefällig, und besitzen eine gewisse Freimüthigkeit in allen ihren Handlungen. Auch

wird man selten Uneinigkeiten unter ihnen gewahr, wenn sie nicht im Trunke dazu gereizt werden.

Das nächst angrenzende Dorf südwestlich heißt Ruhstadt, und besteht aus 10 Häusern, liegt im Thale, wo schon ziemlich gute Früchte reifen.

Ganz westlich an einem Bergabhange erblickt man Schönwerth, ein Dorf von 52 Häusern, mit schönen Feldern, Wiesen und Fluren, und mit weiter Aussicht. Die Bewohner leben größtentheils von ihren Wirthschaften, weil sie alle Erzeugnisse und Producte wegen ihrer Lage nahe bei Graßlitz und Sachsen leicht an Mann bringen. Besonders vorzüglich ist die Viehzucht in diesem Dorfe, wo sehr oft eine Kuh um 200 fl. W. W. verkauft wird.

Nordwestlich über der Berghöhe grenzt unten im Thale das Dorf Markhausen, das sich im Thale herumschlängelt und mit dem Königreich Sachsen nachbart. Es hat 27 Häuser; das Klima ist der vielen Waldungen wegen, wovon es ganz eingeschlossen ist, rauh und kalt. Gleich an der Grenze, nord-nordwestlich fällt das sächsische Städtchen Klingenthal in die Linie, welches von großen, reichen Handelsleuten bewohnt, und von einem Pastor beherrscht wird. Wir unterhalten mit unseren sächsischen Nachbaren freundschaftliche Beziehungen und gute Nachbarschaft.

Im Nordwesten bildet in einem rechten Winkel von beiläufig 1500 Schritten das Dorf Grünberg, längs des Baches Quittenbach die Grenze mit Sachsen. Dieses Dorf liegt auf den höchsten Bergen zerstreut, und ist wegen seinem rauhen und kalten Klima mittellos; es zählt 33 Hausnummern.

Weiter nordwärts im höchsten Gebirge breitet sich das Dorf Schwaderbach in einer Ausdehnung von drei Stunden aus, un-

mittelbar, wie die vorigen, an der Gränze von Sachsen. Dieses Dorf zählt 204 Häuser, und die Bewohner ernähren sich größtentheils durch Kotton-, Kammertuch- und Mousselinweberei und durch Spitzenklöppeln.

Eibenberg, ein Dorf von 82 Häusern, liegt auf einem hohen Berge gleichen Namens. Die Bewohner desselben betreiben das nämliche Geschäft wie in Schwaderbach; es ist jedoch eines der ärmsten Dörfer, weil die Bewohner, meistens Bergleute, seit dem Eingehen des Kupferbergwerkes keinen Erwerb mehr finden konnten.

In älteren Zeiten war dieser Bergbau wegen seiner Ergiebigkeit und guten Kupfererze berühmt; heutzutage ist noch ein kleines Wasser, welches Cementkupfer führt. Da aber in gegenwärtigen Zeiten die Ausbeute mit den Baukosten in kein Verhältniß hat gebracht werden können, um so weniger, als dieser Bergbau über 200 Klafter unterirdisch hinabgeht und sämmtliche Stollen und Gänge ersäuft und verfallen und keine Mittel vorhanden sind, so wurde selbes in der Gänze kassirt. Dieser ganze Berg ist unterminirt, mit Halden bedeckt, was auf Arbeiten von mehreren hundert Jahren hinweist. Es ist gewiß, daß noch große Reichthümer in diesem Berge stecken, wenn nur Vermögen da wäre, um den tiefen Stollen zu bearbeiten, damit das Wasser Abzug bekäme.* Auf den Halden haben die Bewohner durch außerordentliche Mühe und Arbeit kleine Grundstücke urbar gemacht. Im Thale am Schwaderbachl befinden sich zwei große, massive, drei Stockwerke hohe Gebäude, worin die englische Baumwollspinnmaschine, die Landrock erbaute und die gegenwärtig von dem Besitzer Jos. Keylwerth betrieben wird.

---

* Siehe „Die Wiedergewältigung des alten Kupferbergbaues von Graßlitz in Böhmen". Von Constantin v. Nowicki. Prag 1862.

In Nord-Nordost schlängelt sich das 172 Häuser lange Dorf Silberbach um die Berge herum in einer Ausdehnung von zwei Stunden. Ehemals war in diesem Dorfe die berühmte Messingfabrik, die einigen Hundert Personen Nahrung verschaffte und selbst für die hiesige Stadt von wohlthätigem Einfluß war. Vor einigen Jahren wurde selbe auf Anrathen der Rothauer Hüttenverwaltung demolirt. In dem sogenannten Herrenhaus wohnt jetzt ein Forstbeamter. Noch ist eine Blaufarbfabrik da, die ziemlich lau betrieben wird.

Nordwärts stand ehemals eine gut conditionirte, Josef und Jg. Keylwerth gehörige Glashütte mit 19 Häusern, „Nuancy-Glashütte" benannt, worin gutes Tafelglas erzeugt wurde. Es war eine Folium-, Schlag- und Spiegelschleife sammt Beleg- und Schneidemühle dabei angebracht. Aus Mangel an Holz mußten diese schätzbaren Werke eingehen und die Gebäude verfallen.

Nordöstlich auf dem höchsten Berg befindet sich das Dorf Glasberg mit 25 Häusern. Die Bewohner ernähren sich größtentheils von Holz- und Waldarbeit, da wegen des kalten Klima die Erde hier sehr stiefmütterlich ist.

Mückenbiehl ist der höchste Berg in unserer Gegend. Von demselben sieht man bei heiterem Wetter bis in die Gegend von Engelhaus, Gießhübel, St. Anna bei Eger. Er ist deswegen auch bemerkenswerth, weil auf ihm im Jahre 1809 ein trigonometrischer Punkt in Form einer Pyramide errichtet wurde.

Das Dorf Pechbach, östlich, ist in einer angenehmen Gegend vertheilt, von schönen Grundstücken, besonders Wiesen umgeben; es zählt 35 Häuser.

Im Allgemeinen genommen sind die Dorfbewohner größtentheils arme Menschen und führen ein arbeitsames, trauriges Leben.

Nach der Conscription vom Jahre 1821 betrug ihre Seelenzahl 4500.

Beilage.

SPECIES FACTI.*

Anno 1590 hat mein Großvater Wilhelm von Boxberg zu Graslitz Bergwerk zu bauen angefangen, und als er den 10. September 1608 verstorben, ist er den 13. darauf in der Kirche vor dem Altar begraben worden, und in gleichen kurz hernach zwei seiner Kinder. Weil aber selbige Kirche alt, nur von Holz, und an einen solchen Ort gebaut gewesen, der keinen Grund und Fundament gehabt, hat es mein seliger Vater Johann Wilhelm von Boxberg der Zeit Schönburgischer Berghauptmann, und einer von den vornehmsten Gewerken daselbst dahin gebracht, daß die Gewerken und Knappschaft auf ihre eigenen Kosten eine ganz neue und steinerne Kirche auf guten Grund gebaut, und solche Anno 1619 verfertiget, und ist meine Schwester J. Anna Catharina das erste Kind gewesen so darin getauft worden, weil aber auf solche Weise unser Erbbegräbniß außerhalb der Kirche um etliche Lachter weit davon kommen, ist solche wegen des schlechten Grundes nur mit einem hölzernen Schrott eingefaßt, und mit einem Bretterdach bedeckt worden.

*) Die Urkunde befindet sich im pfarrämtlichen Archive zu Graßlitz.

Nachdem nun solches eingefault, und zu Grunde gegangen, habe ich vor etlichen 20 Jahren wieder eine 8eckige Mauer darum führen, und ein dergleichen Dach darauf machen lassen, es hat aber das schlechte Fundament auch solches nicht zu ertragen vermogt, sondern hat sich von einander gegeben, daß es mit Holz hat müssen unterstützt und erhalten werden. Daher ich mir vorgenommen solches abtragen, und damit nur die Gruben bedeckt werden möchte, und in Regen und Schnee nicht offen stehen dürfte, damit es nicht abermals aus Mangel des Fundaments zu Boden gehen möchte, ein von Bundwerk und mit Ziegeln ausgesetzt darüber machen zu lassen. Ob nun wohl solcher Ort auf der freien Gemein liegt und mit der Kirche nicht zu thun hat, habe ich doch Respekts Willen den Pastor weiland H. Freiesleben durch den Graslitzer Bergmeister H. Georg Sebastian Stadlern darum begrüßen wollen, da er mir dann zur Antwort sagen lassen, daß er solches gar gerne sehe und wohl darmit zufrieden wäre, dabei aber erinnert, ich möchte mir belieben lassen christlich Bild darin zu setzen, damit ein oder der andere seine Andacht dabei haben könnte, zu welchen ich mich auch alsbald resolvirt, und es ihm durch den Stadt-Syndico H. Carl Ignatio Dayfinger Nat. publ. Caesar. hinterbringen, und dabei manchmal vermelden lassen, daß ich nun gesonnen den Bau wirklich vorzunehmen, da er mir abermals zu entbothen, daß er gar wohl zufrieden, und ich nach meinem Gefallen bauen möchte, worauf ich das alte baufällige Wesen abzutragen angeordnet, welches auch ohne alles Widerstreben geschah.

Als ich aber den 14. Majus die Mauerer hingeschicket, und einen Anfang wollen machen lassen, hat er wieder sein zum öftern gegebenes geistliches Wort und zu meiner höchsten Beschimpfung die Arbeiter abgetrieben, unter den Vorwand es hätte der Herr Decan verboten etwas zu bauen, ehe er den Riß davon gesehen,

weil aber der Herr Paſtori bereits zum öftern hierüber berichtet worden, daß nur ein klein Gruben oder Vierung die Gruben zu bedecken ſollte gemacht werden, und ſo auch der Grund ein anders nicht zuläßt, kann ich mir nicht einbilden, daß dazu eines ſonderlichen Riſſes von Nöthen, ſondern weiß Jedermann, daß es mir ſchlechterdings zu meiner Beſchimpfung geſchehen, maßen dieſe Entſcheidung mir der Pfarrer wohl vor Abbrechung der alten Gruben zu meiner Nachricht eröffnen können.

Datum Saxenberg den 15. Auguſt 1684.